

Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung
(2. Halbjahr 1996)

„Noch ein Buch von **Hugo Claus** werde ich nicht lesen!“ sprach emphatisch Marcel Reich-Ranicki am Ende der Diskussion des *Literarischen Quartetts* über den Roman **Belladonna**, nachdem er zuvor gemeinsam mit seinen Kritikerkolleginnen und -kollegen auf's Peinlichste eine nahezu grenzenlose Ignoranz im Bezug auf alles, was die Sprache und Literatur Flanderns betrifft, offenbart hatte. Hinzu kommt die beiläufige Arroganz, mit der man zugibt, alles, was bisher von Hugo Claus in deutscher Übersetzung vorliegt einschließlich des *Kummer von Flandern*, nicht zur Kenntnis genommen zu haben. Man kann die Verärgerung des Autors und vieler seiner flämischen Landsleute darüber schon nachvollziehen. Dabei muß man *Belladonna* nicht für den wichtigsten und nicht für den gelungensten Roman von Claus halten, eine ernsthafte Auseinandersetzung verdient das Buch allemal.

Wie fast immer in seinen Romanen wird auch in diesem Buch die flämische Provinz zur Weltbühne, und auf dieser Bühne ist diesmal eine derbe Komödie angesagt. Der ganze Roman ist eine beißende Satire auf die Mechanismen staatlicher Kulturförderung, exemplifiziert am Beispiel der flämischen Filmförderung (– ein Bereich, den der Filmemacher Claus aus eigener Erfahrung bestens kennt.) Der Antrag auf Subventionierung einer Verfilmung von Willem Elsschots Roman *Villa des Roses* wird von der *KONEKÜ* (*Kommission zur Förderung der niederländischsprachigen expressiven audiovisuellen Künste*) abgelehnt, da das Buch einen französischen Titel hat und obendrein noch in Paris spielt. Um die Fördergelder dennoch in Anspruch nehmen zu können, treibt der Produzent ein altes Filmscript des inzwischen als Museumsdirektor fungierenden Axel den Dooven auf mit einem Thema, wie es flämischer nicht sein könnte: das Leben des Malers Pieter Breughel. Der Leser wird dabei zunehmend Zeuge einer immer groteskeren Welt, fast will es scheinen, als ob Claus die bizarren, abartigen Figuren eines Breughelschen Gemäldes zum Leben erweckt. Es geht ihm offensichtlich nicht um die Entwicklung psychologischer Romancharaktere. So wie auf manchen Bildern Breughels kein „normaler“ Mensch zu sehen ist, so begegnen wir auch in *Belladonna* nur grotesken Karikaturen.

Die bizarre Welt der Breughelschen Bilder begegnet uns auch in den Illustrationen eines anderen, ebenso bemerkenswerten wie merkwürdigen Buchs, einer Neuübersetzung von **Carles de Coster: Die Legende und die heldenmütigen, fröhlichen und ruhmreichen Abenteuer von Tjil Uilenspiegel und Lamme Goedzak in Flandern und anderswo**, dessen Original 1867 in französischer Sprache erschien. Von daher wäre eine Neuübersetzung dieses „flämischen Nationalepos“, wie der Roman gelegentlich mißverständlich genannt wird, eigentlich nicht in einer Chronik von Übersetzungen aus dem Niederländischen anzuzeigen, stünde nicht auf dem Titelblatt unmißverständlich

„Aus dem Flämischen übertragen von Hanne Schleich“. Die Entscheidung der Übersetzerin, nicht das Original, sondern eine Übersetzung, in diesem Fall die jüngste niederländische Übertragung von Willy Spillebeen zur Vorlage zu nehmen, wirft eine Menge von Fragen und Problemen auf, deren Behandlung den Rahmen dieser Chronik sprengen würde; wir werden daher an anderer Stelle in diesem Heft ausführlicher darauf eingehen.

Charles de Coster und Hugo Claus gehören auch zu den 31 Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts, deren Texte die beiden Herausgeber Werner Jost und Joost de Geest in den Band **Flandern. Ein literarisches Landschaftsbild** zusammengestellt haben. Die *literarischen Landschaftsbilder*, die eine Reihe innerhalb der *insel taschenbücher* bilden, wollen keine kulturgeschichtlichen Reiseführer sein, „sondern eine Sammlung persönlicher Ansichten einzelner Dichter/innen und Schriftsteller/innen“, wie es in der Einleitung heißt. Dabei wird auch der literarisch versierte Flandernkenner erstaunt sein, welch illustre Gesellschaft europäischer Autoren ersten Ranges sich hier zusammenfindet: Neben einem guten Dutzend deutschsprachiger Autoren wie Alfred Andersch und H. C. Artmann, Bertolt Brecht und Wilhelm Busch, Erich Maria Remarque und Rainer Maria Rilke sind auch die Franzosen mit Marguerite Yourcenar, Théophil Gautier, Victor Hugo, Jean Cocteau, Blaise Cendrars und Claude Simon prominent vertreten. Die Autoren aus Belgien spiegeln indirekt die sprachliche Emanzipation des Niederländischen gegenüber dem Französischen wieder: Während die in der Anthologie vertretenen Brüsseler und Flamen des 19. Jahrhunderts noch ausnahmslos französisch schreiben (Charles de Coster, Michel de Ghelderode, Georges Rodenbach und Emile Verhaeren), bedienen sich ihre Enkel aus dem 20. Jahrhundert selbstverständlich des Niederländischen: Louis Paul Boon, Hugo Claus, Paul van Ostaijen und Felix Timmermans. Aber nicht nur die Belgier und ihre französischen und deutschen Nachbarn kommen zu Wort, auch Italien mit Guisepe Ungaretti, England bzw. Schottland mit Chesterton und Stevenson und Amerika mit keinem Geringeren als Mark Twain liefern ihren Beitrag zu dieser entdeckenswerten Anthologie, die in ihrer Mitte durch einen 16seitigen, farbigen Bildteil auch einen optischen Eindruck der beschriebenen Landschaft und Städte vermittelt.

Mit einer literarischen Rarität allererster Güte wartete die Friedenauer Presse im letzten Jahr auf, und zwar so recht zu einem Jubiläum passend. Denn bekanntlich jährte sich 1996 zum einhundertsten Male der Geburtstag des flämischen Dichters **Paul van Ostaijen**. Sein Büchlein **Der Pleitejazz** hat der Berliner Verlag nun in einer hübschen, mit einem Nachwort von Hansjürgen Bulkowski versehenen Ausgabe herausgebracht. Bei dem 1921 entstandenen *Pleitejazz* handelt es sich um das Szenario für einen Film mit Jazzbegleitung, bestehend aus 57 einander in atemlosem Rhythmus folgenden Sequenzen. Sie zeigen in grotesken (Massen-)Szenen die Hauptstädte Berlin, Brüssel, Paris vom Sturm der Dada-Jazz-Revolution erfaßt, in deren Verlauf Charlie Chaplin als Finanzminister der europäischen Dadarepublik die allgemeine Pleite feiert. Zu dem vor anarchischer

Sprachlust sprühendem Skript, das freilich nie verfilmt und auch erst 30 Jahre nach seiner Fertigstellung erstmals gedruckt wurde, ließ sich van Ostaijen durch seine Begeisterung für den Jazz inspirieren. Sie wurde, wie u.a. in den von Frans Bulhof edierten Briefen an den Maler Fritz Stuckenberg nachzulesen ist, in Berlin entfacht. Stuckenberg, van Ostaijens Künstlerfreund aus Berliner Tagen, der Anfang der zwanziger Jahre in einer tiefen künstlerischen und persönlichen Misere steckte, nahm in einem Brief vom 10.7.1921 mit düsterem Galgenhumor auf van Ostaijens Arbeit Bezug: „Du machst den Pleitejazz – ich tanze ihn [...].“

Ich träume also heißt ein neuer Band mit 15 Erzählungen von **Margriet de Moor**. Es ist dies das mittlerweile fünfte ins Deutsche übersetzte Buch der Autorin, die sich mit ihrem Romanerstling auf einen Schlag in der hiesigen Literaturszene etablierte. Die Titelerzählung schildert die sonderbare Begegnung der geschiedenen Eva Duyf mit ihrem ehemaligen Nachbarn Blok, der sie nach dem Tod seiner Frau unerwartet um einen Besuch bittet. In seinem Haus erfährt Eva, daß Bloks Frau sie über lange Zeit heimlich beobachtet hat. Durchs Küchenfenster unablässig zum Nachbarhaus hinüberschauend, hat sie sich mit grenzenloser Hingabe in Evas Lebenssituation hineingedacht und eine komplexe Vorstellung von deren Persönlichkeit und Gefühlslagen entwickelt. Als Blok Eva davon in Einzelheiten berichtet, keimen in ihr Zweifel an der Wahrheit ihrer eigenen Erinnerung und des vertrauten Selbstbildes. – Schon allein der Name Eva Duyf läßt bei der Erzählung an René Magrittes thematisch eng verwandtes Gemälde *Le principe d'incertitude* denken. Und wie in Magrittes Malerei kehrt in de Moors Erzählungen das Fenstermotiv häufig wieder. Es ist sinnfälliger Ausdruck für die Fragen nach dem Zusammenhang von Innen- und Außenwelt und dem Zusammenspiel von Sinneswahrnehmung und Imagination, die de Moor stets aufs neue erkundet. In der Welt ihrer Geschichten verschränken sich Vorstellung und Wahrnehmung immer wieder in so subtiler Weise, daß die geschilderte Realität in einen faszinierenden Schwebezustand gerät. – Margriet de Moors erster Roman **Erst grau dann weiß dann blau** ist nun auch in der in einer besonders ausgereichten Aufmachung gestalteten Reihe der dtv-Geschenkausgaben erschienen.

Connie Palmen hat ihre Leserschaft eine Weile auf die Folter gespannt, ehe sie ihrem Erfolgsdebüt *Die Gesetze* einen weiteren Roman folgen ließ. **Die Freundschaft**, in den Niederlanden 1995 mit dem AKO-Preis bedacht, ist ein Roman, der psychologische und philosophische Einblicke in eine Frauenfreundschaft miteinander verknüpft. Im Mittelpunkt stehen zwei vollkommen konträre Charaktere. Die Ich-Erzählerin Catharina Buts (CB), klein, quirlig, wissensdurstig, aber kopflastig und ungeschickt, sowie ihr Pendant Barbara Callenbach (BC), hochgewachsen, in sich selbst ruhend, naturverbunden und praktisch, aber etwas „begriffsstutzig“ veranlagt. Die Anziehungskraft der Gegensätze läßt die beiden im Teenageralter tiefe Zuneigung zueinander entwickeln. Ihre Vertrautheit überdauert die Schulzeit, nach der sie zwar getrennte Wege einschlagen, sich aber gegenseitig Halt und Trost geben, allen gelegentlichen Zwistigkeiten

zum Trotz. So wie sie sich in ihrem Wesen unterscheiden, so andersartig bringen die beiden auch ihre Verbundenheit zum Ausdruck. Barbara durch körperliche Nähe und Liebkosungen, Catharina, die ein problematisches Verhältnis zu ihrer Körperlichkeit hat, indem sie sich bemüht, Barbara an ihrer intellektuellen Reifung, später den Erkenntnissen ihrer wissenschaftlichen Arbeit teilhaben zu lassen. Connie Palmen thematisiert in dieser Konstellation die identitäts- und sinnstiftende Bedeutung zwischenmenschlicher Verbindungen sowie die alte Sehnsucht nach vollkommener Ganzheit, die sich auch darin spiegelt, daß das Buch drei Teile zählt. Zu den Vorzügen des Romans gehört, daß sich darin etliche wunderbar formulierte, bemerkenswerte Sätze von aphoristischer Dichte finden, dargeboten in einem ganz ungespreizten, bisweilen lakonischen Ton. Schade nur, daß diese Qualität durch den merkwürdigen Gebrauch des Konjunktivs in einer ansonsten sehr gelungenen deutschen Übersetzung beeinträchtigt wird.

Wer sich an die ebenso unspektakuläre wie eindringliche Erzählweise, mit der **Carl Friedman** in ihrem Debut *Tralievader (Vater)* zu überzeugen wußte, erinnert, der wird gespannt auf das nächstes Buch gewesen sein, das 1993 unter dem Titel *Twee koffers vol* erschienen ist, und jetzt als **Zwei Koffer** im Leipziger Verlag Kiepenheuer auf Deutsch vorliegt. Der Roman spielt im Antwerpener Judenviertel hinter dem Hauptbahnhof, das auch dem Besucher der Stadt durch die vielen orthodox gekleideten Juden ins Auge fällt. Erzählerin ist die 20-jährige Philosophiestudentin Chaja, selbst Kind assimilierter jüdischer Eltern, die sich als Kindermädchen in der streng chassidischen Familie Kalman Geld für den Lebensunterhalt hinzuverdient. Von den fünf kleinen Kindern der Kalmans gilt ihre besondere Zuneigung dem schwächlichen Simcha, der noch in die Hose macht. Der rührenden Liebe zu dem kleinen Kind steht die philosophische Freundschaft zu Herrn Apfelschnitt, einem Nachbarn ihrer Eltern gegenüber, von dem Chaja in vielen Gesprächen etwas über die jüdischen Traditionen erfährt, die sie aus ihrem eigenen Elternhaus nicht kennt. So erschließen sich für Chaja und damit auch für den Leser im Kleinen, d. h. in den Gesprächen und Begegnungen des Alltags, die großen Probleme der Welt und der menschlichen Existenz. Wie in *Vater* ist es auch in *Zwei Koffer* diese ebenso zwanglose wie zwingende Verbindung der kleinen und großen Probleme, die das Buch zu einer faszinierenden Lektüre machen.

Der erste niederländische Titel in der bei Suhrkamp frisch aus der Taufe gehobenen *Jungen Reihe* ist **Hella Haasses boekenweekgeschenk** des Jahres 1994, **Transit**. Die Handlung dieses schmalen Entwicklungsromans umspannt eine Woche im Leben der jungen Xenia, die von Freunden nur Icks (X) gerufen wird. Zurückgekehrt von einer langen Reise – einer Reise, auf der sie dem Trott ihres vorherigen Lebens zu entfliehen suchte – hofft Xenia in Amsterdam ihre besten Freunde Alma und Daan wiederzutreffen. Sie findet Daan weit schneller als erwartet, allerdings in besorgniserregendem Zustand, als bettelnden Junkie. Seltsamerweise ignoriert er sie hartnäckig. Dies und die Tatsache, daß Alma spurlos verschwunden scheint, stellt X vor ein Rätsel. Per Zufall findet

sie Unterschlupf bei einem zurückgezogen lebenden Intellektuellen, der sie anregt, ihre Lebenssituation zu überdenken. Zunächst sehr eingenommen von der distanzierten Haltung des Alten gegenüber seiner Umwelt, faßt sie gegen seinen dringenden Rat den Plan, sich um Daan zu kümmern. Aber als sie sich seiner annehmen will, wird er ermordet aufgefunden. Wie sich herausstellt, war seine Junkieexistenz nur Tarnung. Er war einer Gang von Heroidealern auf der Spur, die wohl auch für das Verschwinden Almas verantwortlich war. Für Xenia ist dies Anlaß genug, Almas Spur nach Antwerpen zu verfolgen und sich erneut auf eine Reise zu begeben, die – ein typisches Motiv bei Hella Haasse – auch der Selbstfindung dient. – In der rororo-Reihe ist inzwischen die Taschenbuchausgabe der 1994 veröffentlichten Neuübersetzung von Hella S. Haasses Roman **Die scharlachrote Stadt** erschienen.

Und noch ein weiteres *boekenweekgeschenk* kann nunmehr auch den Gabentisch deutschsprachiger Literaturliebhaber bereichern. **Tessa de Loo** schrieb ihre Novelle *Het rookoffert* seinerzeit im Auftrag der Stiftung CPNB für die Buchwoche des Jahres 1987. Jetzt fand die deutsche Version als längster von drei Prosatexten Eingang in einen Erzählungsband mit dem Titel **Die Feuertaufe**. Die Geschichte einer verbotenen Liebe zwischen Lehrerin und Schüler reiht sich – ebenso wie die Titelerzählung – in eine ansehnliche Tradition niederländischer „Schulerzählungen“ ein, die, um nur einige wenige zu nennen, von F. Bordewijks *Blokken* über Simon Vestdijks *Ivoren Wachers* zu Doeschka Meijssings *Robinson* reicht. Der Mikrokosmos Schule erscheint darin zumeist als Abbild einer Gesellschaft, die sich mit Abweichungen schwertut. In Tessa de Loos umgekehrt chronologisch erzählter Novelle geraten die Französischlehrerin Barbara Rozemeyer und ihr gleichermaßen hübscher wie hochbegabter Schüler Guido Maenhout ins Visier einer bigotten Umgebung. Vor allem die Lehrerin wird zum Opfer der von einem eifersüchtigen Kollegen losgetretenen Diffamierungswelle. Sie bezahlt für die Liebe zu Guido mit dem Verlust ihrer Stelle, während er sich dem Erwartungsdruck seiner Eltern anpaßt und sich von seiner Geliebten lossagt.

Rosita Steenbeeks erster Roman **Die letzte Frau** handelt von Suzanne, einer attraktiven, mit allen Attributen wohlgeformter Weiblichkeit ausgestatteten Niederländerin, die ihr Glück als Schauspielerin in Rom sucht und dabei zur Geliebten und Gespielin einiger älterer Herren wird, darunter der Schriftsteller Eduardo Pincrini und der Filmregisseur Marcello Leoni – Stoff also für einen Roman, der Männerphantasien auf's Schönste befriedigen könnte, ohne daß dies allein bereits eine Garantie für ein aufsehenerregendes Buch wäre. Versuchen wir es also anders: Rosita Steenbeek, eine attraktive, mit allen Attributen wohlgeformter Weiblichkeit ausgestattete Niederländerin, sucht ihr Glück als Schauspielerin in Rom und wird dabei zur Geliebten und Gespielin einiger älterer Herren, darunter der Schriftsteller Alberto Moravia und der Filmregisseur Federico Fellini – so wird aus Dichtung Wahrheit, aus Kunst Leben und aus einem Roman ein „autobiographischer Roman“ (so die Genrebezeichnung des niederländischen Originals), der sich mit mehr Erfolg zu Markte tragen läßt. Denn es war abzuse-

hen, daß die 'Wahrheit' hinter dieser Geschichte ein gefundenes Fressen nicht nur für die Journaille sein würde, und es mutet etwas scheinheilig an, sich darüber zu beklagen, daß die Rezensenten den Fakten mehr Aufmerksamkeit schenken als der Fiktion, zumal als dem Buch eine erzählerische Instanz fehlt, die die Distanz zu den realen Ereignissen wahrt und diesen damit eine literarische Form geben könnte.

Eine Rückschau auf ein dunkles Kapitel kolonialer Geschichte der Niederlande bietet der Roman **Surinam** von **Cynthia McLeod**, einer Autorin, die in Paramaribo geboren wurde. Wer Gefallen gefunden hat an Hella Haasses *Teebaronen*, findet hier – allerdings mit Abstrichen – ein südamerikanisches Pendant. In das Panorama der selbstherrlichen kolonialen Gesellschaft, die die einheimische Bevölkerung mit brutalsten Mitteln unterdrückt, ist die Geschichte der zwei ungleichen Stiefschwestern Elsa und Sarith eingebettet, die zusammen auf einer Zuckerplantage aufwachsen. Als Kinder und Jugendliche hegen sie füreinander große Sympathie, werden später aber aus Eifersucht zu erbitterten Rivalinnen. Mit verhängnisvollen Folgen für alle Beteiligten. McLeod hat ihren Roman mit vielen melodramatischen Effekten gespickt, auf daß bei der Lektüre kein Auge trocken bleibe.

Obwohl **F. Springer** unter seinem bürgerlichen Namen Carel Jan Schneider mehrere Jahre seines Diplomatenlebens in Deutschland zubrachte, nämlich als niederländischer Botschafter in Ost-Berlin, ist er hierzulande als Schriftsteller bisher nur sehr spärlich in Erscheinung getreten. Jetzt liegt sein schöner Roman **Bougainville** auch in deutscher Sprache vor. Wie viele der Erzählungen Springers spielt die Handlung in Diplomatenkreisen, an rasch wechselnden, nicht selten exotischen Schauplätzen: Den Haag, Wien, New York, Dacca und Malang. Ein Ort allerdings, der in der Realität des Romans nicht betreten wird, ist die im Titel beschworene Südseeinsel Bougainville. Sie wird zur Metapher des unstillbaren Verlangens nach persönlichem und kollektivem Glück, das die Hauptfiguren des Romans umtreibt. Den Diplomaten und Schriftsteller Bo, als Ich-Erzähler unverkennbar Alter ego des Autors, seinen Freund aus gemeinsamen indonesischen Kindheits- und niederländischen Schulzeiten Tommie Vaultant sowie dessen Großvater Johan de Leeuw, der einst als glühender Verehrer Multatulis nach *Indië* emigrierte, um dort für die Rechte der Javaner einzutreten. So wie der alte de Leeuw mit seinen revolutionären Träumen bitter Schiffbruch erleidet, müssen auch die übrigen Protagonisten den Verlust ihrer jugendlichen Ideale und Hoffnungen hinnehmen. In mehreren kunstvoll miteinander verflochtenen Erzählsträngen – das Textarrangement ist unverkennbar eine Hommage an Multatulis *Max Havelaar* – spiegeln sich die Gemeinsamkeiten im Leben der drei Hauptpersonen. Die tragischen Momente darin werden zwar durch den für Springer typischen trockenen Humor immer wieder relativiert, nicht aber überspielt.

Man könnte den zweiten auf Deutsch erschienenen Roman von **Willem Jan Otten**, **Uns fehlt nichts**, einen Kriminalroman nennen, geht es doch um die

Aufklärung eines Todesfalles; man könnte ihn einen Arztroman nennen, sind doch sowohl der Erzähler als auch das Opfer beide Ärzte in der niederländischen Kleinstadt Heimwou, die – auch das dem Genre des Arztromans nicht fremd – ihren weiblichen Patienten gelegentlich durchaus mehr als medizinische Betreuung angedeihen lassen. Doch wer die fast schon philosophisch zu nennende Tiefe von Ottens Romanen kennt, weiß, daß es nicht um das Reiferische eines Krimis noch um das Triviale eines Arztromans gehen kann. Im Mittelpunkt dieses Romans steht keine kleinere Frage als die, wie ein Mensch sich zu verhalten habe, der davon erfährt, daß ein anderer sich umbringen will. Justus Loef praktiziert als Hausarzt in der Praxis, die er von seinem Vorgänger, Doktor Daan, übernommen hat. Dieser Doktor Daan, der als ehemals einziger Arzt des Ortes für viele seiner Bewohner eine besondere Vertrauensperson – und für manche Frauen noch mehr – geworden war, hat Selbstmord begangen und Loef wußte vorab, daß er dies vorhatte. Der Roman hat die Form eines Rechenschaftsberichts, den Doktor Loef für den Vorsitzenden einer ärztlichen Untersuchungskommission verfaßt, die den Tod Daans aufklären soll. Erst bei der Rekonstruktion der Ereignisse wird Loef deutlich, wie sehr er selbst sich als Arzt und als Mann in das Netz der persönlichen menschlichen Verbindungen seines Vorgängers verfangen hat. Loefs Erkenntnis „Wir existieren, insoweit wir mit anderen zusammenhängen“ wird zu einem Schlüsselsatz des Buches.

„Im übrigen haben wir ja auch Bestseller ausländischer Autoren. Ich will gar nicht von Isabell Allende reden – auch andere wie Cees Nooteboom und Mario Vargas Llosa haben sich zu Erfolgsautoren entwickelt.“, so Suhrkamp-Chef Siegfried Unseld unlängst in einem *Spiegel*-Gespräch. Eines der Bücher, die Nooteboom zu einem Bestsellerautor gemacht haben, sein Roman **Rituale**, erschien im Herbst des vergangenen Jahres innerhalb der Taschenbuch-Sonderreihe *Die Besten der Besten*, mit der der Suhrkamp Verlag das 25-jährige Bestehen seiner erfolgreichen Reihe *suhrkamp taschenbuch* und das 20-jährige Bestehen der von namhaften Literaturkritikern monatlich zusammengestellten *SWF-Bestenliste* feierte. Aus diesem Anlaß wurden 12 Titel, die einmal den 1. Platz der Bestenliste geziert hatten, mit einer einheitlichen Covergestaltung (schwarz-weißes Autorenfoto) neu aufgelegt. Für die *Rituale*, die im September 1993 die Kritikerliste anführten, bedeutet dies bereits die dritte Ausgabe innerhalb derselben Taschenbuchreihe: 1989 als st 1698, 1995 als st 2446 und 1996 als st 2624. Nach dem Romandebüt Nootebooms 1955 mit *Philip en de anderen (Das Paradies ist nebenan)* waren die 1980 erschienenen *Rituelen* erst der dritte Roman eines Autors, der sich in der Zwischenzeit als Lyriker und Verfasser von Reiseprosa einen Namen gemacht hatte. Dazwischen lag 1963 der zweite Roman *De ridder is gestorven*, der als einziges Prosawerk des Autors bisher nicht in deutscher Übersetzung erschienen war. Grund dafür wird die merkwürdige und aus heutiger Sicht verstörende Eigenwilligkeit dieses Textes gewesen sein, die die Anhänger des „neuen“ Nooteboom irritieren könnte. Tatsächlich ist **Der Ritter ist gestorben** das Protokoll einer schriftstellerischen Krise, die der Roman

selbst thematisiert. Der seinerzeit 30 Jahre junge Schriftsteller Cees Nooteboom versetzt den Ich-Erzähler, von Beruf Schriftsteller, auf eine spanische Insel, um dort das Buch zu vollenden, das sein verstorbener Freund André Steenkamp, ein gescheiterter Schriftsteller, über das Leben und Sterben eines weiteren Schriftstellers hatte schreiben wollen. Dieses literarische Schachtelprinzip verdeutlicht der Autor gleich zu Anfang mit einem auch in Deutschland bekannten Bild: „Ein simples Prinzip, wie bei der Krankenschwester auf den Droste-Kakaodosen: Sie hält eine Dose in der Hand, und darauf ist eine Krankenschwester, die in der Hand ...“ Daß die zu erwartende Irritation nicht ausblieb, belegt die Besprechung in der FAZ, die schon in der Überschrift zu dem Urteil kommt „Darf belacht werden“. Dennoch ist es zu begrüßen, daß der Verlag das Buch endlich herausgebracht und damit die gesamte fiktionale Prosa Nootebooms auf Deutsch zugänglich gemacht hat. Denn bei aller Unfertigkeit besteht kein Grund, dieses Buch, das Nooteboom selbst im Nachhinein „ein Laboratorium-Buch“ genannt hat, zu verstecken. Anders als André Steenkamp hat Nooteboom seine Schreibhemmung überwunden, wenn auch erst – als Romancier – 17 Jahre später mit den *Ritualen*. Und vielleicht, um für sich selbst und andere diese Überwindung zu dokumentieren, schreibt er kurz nach den *Ritualen* ein Buch, das mit spielerischer Leichtigkeit die 17 Jahre zuvor noch existentiellen Erzählprobleme löst: *Een lied van schijn en wezen (Ein Lied von Schein und Sein)*, dessen erzählerische Struktur in vielem an den 'gestorbenen Ritter' erinnert. – Neben der „Normalausgabe“ des Suhrkamp Verlages erschien im Münsteraner Verlag Kleinheinrich eine einmalige, auf 333 Exemplare limitierte, bibliophile Ausgabe des Romans. Dieser Band ist bebildert mit elf farbigen Zeichnungen des Berliner Malers Max Neumann, mit dem Nooteboom schon 1993 den im selben Verlag erschienenen Prachtband *Zelfportret van een ander/ Selbstbildnis eines anderen* gestaltet hatte.

Ein anderer Band, der aus der Herbstproduktion literarisch und buchgestalterisch herausragt, ist der ebenfalls bei Kleinheinrich erschienene zweisprachige Gedichtband von **Gerrit Kouwenaar: Een geur van verbrande veren / Ein Geruch von verbrannten Federn**. Gerrit Kouwenaar ist nach dem Tod von Jan Elburg und Lucebert einer der letzten der für die Nachkriegslyrik so wichtigen *Vijftigers*, jener experimentellen Dichter der fünfziger Jahre, die die Sprache der Lyrik revolutionierten. Ein Höhepunkt in der jüngeren Schaffensphase Kouwenaars ist der 1991 erschienene Band *Een geur van verbrande veren*, der u.a. Gedichte auf die verstorbenen Dichterfreunde Jan Elburg und Hans Faverey enthält und der jetzt als zweisprachige Ausgabe mit den Übertragungen und einem kundigen Nachwort von Ard Posthuma erschienen ist. Wer den Band in Händen hält, wird ihm wegen der doppelten Schönheit seiner Gedichte und seiner äußeren Gestaltung eine weitere Verbreitung wünschen, als sie Lyrik in der Regel findet.

Die in den Niederlanden seit 1986 wöchentlich als Zeitungskolumne erscheinenden und einmal jährlich zu einem Buch gebündelten Geschichten von **Peter van Stratens** starkem Frauenzimmer *Agnes* wurden für deutsche Leser erstmals

im Herbst 1995 zugänglich mit dem Band *Agnes – Szenen eines unordentlichen Lebens*. In der Anzeige dieses Buches hatten wir seinerzeit die Hoffnung geäußert, daß Agnes genug deutsche Verehrer finden möge, damit der Verlag die Herausgabe von Agnes' Abenteuern fortsetzt. Dies ist offensichtlich der Fall gewesen, ist doch jetzt im Abstand eines Jahres der zweite Band unter dem Titel **Agnes – Augen zu und durch** erschienen, in dem es nicht weniger chaotisch, nicht weniger amüsant, nicht weniger beziehungsstressig und nicht weniger weißweinhaltig zugeht als im ersten Teil – und im dritten, der hoffentlich im Herbst 1997 erscheinen wird.

Was hat Margriet de Moor mit Harry Mulisch gemein, und diese beiden mit 13 weiteren Autorinnen und Autoren, darunter die weltweit wohlklingenden Namen von Patricia Highsmith, Harold Brodkey, John Irving, Joyce Carol Oates, Rita Mae Brown, Stanislaw Lem, Siegfried Lenz u. a.? Nun, alle genannten Autoren haben eine Kurzgeschichte geschrieben, die den Titel **Die blaurote Luftmatratze** hat. Natürlich ist es kein Zufall, daß 15 Schriftsteller in aller Welt auf die Idee kommen, eine Geschichte gleichen Titels zu schreiben, nachgeholfen hat hier das Magazin der Süddeutschen Zeitung, indem es diese Geschichten in Auftrag gegeben hat, um damit in den letzten Jahren jeweils eine luftige, literarische Sommerausgabe zu füllen. Es ist sicherlich ein erfreuliches Zeichen für die gegenwärtige Bekanntheit und Popularität der niederländischen Literatur in Deutschland, daß sich unter den eingeladenen Autoren auch die beiden Genannten befinden. Die Sammlung ist ein schöner Beweis dafür, daß durch die Vorgabe eines Titels der literarischen Phantasie großer Autoren keine Grenzen gesetzt werden, und so sind die Geschichten denn auch so unterschiedlich ausgefallen, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Sie erzählen von Leben und Sterben, von Liebe und Leidenschaft, Freundschaft und Betrug, Langeweile und Glück und sind dabei ironisch oder zärtlich, geistreich und ergreifend, lustig und gemein, spannend und unterhaltsam. Magriet de Moor etwa inszeniert eine schreckliche Sommeridylle am Meer, in der die Luftmatratze zu tödlichen Falle wird, während Harry Mulisch zum Science-Fiction-Autor wird, indem er sich von phantastischen Ereignissen inspirieren läßt. Daß der großformatige Band auch im wörtlichen Sinne zu einem farbigen Lesevergnügen wird, verdankt er der Tatsache, daß jede einzelne Story von einem prominenten Illustrator bebildert wurde und daß diese – schon in der ursprünglichen Magazinform publizierten – Bilder zusammen mit den Texten auch die von Detlev Reinert herausgegebene Buchveröffentlichung zieren. Ein Lese- und Sehvergnügen für warme Sommertage im Garten oder am Strand auf einer blauroten Luftmatratze.

In Ausnahmefällen weisen wir in dieser Chronik auch auf besondere Zeitschriftenveröffentlichungen hin. Diesmal ist es wiederum die Literaturzeitschrift **Schreibheft**, die einen solchen Hinweis verdient, da sie in ihrer Nr. 48 (Nov. 96) **A. F. Th. van der Heijden** und seinem Romanzyklus *Die zahnlose Zeit* ein umfangreiches Dossier widmet. Neben einem langen Fragment aus dem noch nicht auf Deutsch erschienenen Roman *Fallende Eltern* (Teil 1 des Zyklus) steht

die ursprünglich in elf (!) Fortsetzungen erschienene Rezension der 1996 heraus-
gekommenen Bände *Het hof van barmhartigheid* und *Onder het plaveisel het
moeras* (Teil 3a und b) aus der Feder von Vrij Nederland-Literaturchef Carel
Peeters im Mittelpunkt dieses Dossiers. – In diesem Zusammenhang sei daran
erinnert, daß das *Schreibheft* bereits in seiner Nr. 41 der *Zahnlosen Zeit* viel
Aufmerksamkeit gewidmet hatte, u. a. mit einem Auszug aus dem Roman *Der
Widerborst*. Dieses 1992 als *boekenweekgeschenk* erschienene Intermezzo zur
Tandeloze tijd ist jetzt auch als Taschenbuch erhältlich.

Besprochene Titel (in alphabetischer Reihenfolge)

Hugo Claus: *Belladonna*. Roman. (Ü: Waltraud Hüsmert) Stuttgart: Klett-Cotta
1996. 340 S., 38,-DM.

(nl. *Belladonna*, 1994)

Charles de Coster: *Die Legende und die heldenmütigen, fröhlichen und ruhm-
reichen Abenteuer von Tijn Uilenspiegel und Lamme Goedzak in Flandern und
anderswo*. Aus dem Flämischen (!) übertragen von Hanne Schleich. Arnberg:
Edition Kurköln 1996. 530 S., Abb., 98,-DM.

Flandern. Ein literarisches Landschaftsbild. Herausgegeben von Werner Jost und
Joost de Geest. Mit farbigen Fotografien von Martin Thomas. Frankfurt/M. und
Leipzig: Insel 1996. 233 S., 16,80 DM. (insel taschenbuch 1254)

Carl Friedman: *Zwei Koffer*. Roman (Ü: Christiane Kuby) Leipzig: Kiepenheuer
1996. 188 S., 32,-DM.

(nl. *Twee koffers vol*, 1993)

Hella S. Haasse: *Die scharlachrote Stadt*. Roman. (Ü: Maria Csollány und
Waltraud Hüsmert) Reinbek: Rowohlt 1996. 383 S. 16,90 DM. (rororo 13917)
16,90 DM.

(nl. *De scharlaken stad*, 1952)

–: *Transit*. Roman (Ü: Heike Baryga) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996. 116 S., 24,-
DM.

(nl. *Transit*, 1994)

A. F. Th. van der Heijden: *Der Widerborst*. Roman. (Ü: Helga van Beuningen)
Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996. 120 S., 10,80 DM. (suhrkamp taschenbuch 2628)

(nl. *Weerborstels* 1992; dt. EA 1993)

[A. F. Th. van der Heijden *siehe auch unter* *Schreibheft*]

Gerrit Kouwenaar: *Een geur van verbrande veren / Ein Geruch von verbrann-
ten Federn*. Gedichte, niederländisch-deutsch (Ü und Nachwort: Ard Posthuma)
Münster: Kleinheinrich 1996. 80 S., 48,-DM. (Niederländische Literatur der Mo-
derne 7)

(nl. *Een geur van verbrande veren*, 1991)

- Cynthia McLeod: Surinam. Roman. (Ü: Martina den Hertog-Vogt) München: Nymphenburger 1996. 346 S., 39,90 DM.
(nl. Hoe duur was de suiker?, 1987)
- Tessa de Loo: Die Feuertaufe. Erzählungen. (Ü: Waltraud Hüsmert) München: Bertelsmann 1996. 155 S., 12,- DM. (btb)
(nl. De vuurdoop, 1984; Het rookoffer, 1987; Het mirakel van de hond, 1988)
- Margriet de Moor: Ich träume also. Erzählungen. (Ü: Helga van Beuningen) München: Hanser 1996. 197 S., 34,- DM.
(nl. Ik droom dus, 1995)
- , Erst grau dann weiß dann blau. Roman. (Ü: Heike Baryga) München: dtv 1996. 290 S., 14,- DM. (dtv-Geschenkausgabe)
(nl. Eerst grijs dan wit dan blauw, 1991)
- [Margriet de Moor *siehe auch* Detlev Reinert (Hrsg.) Die blaurote Luftmatratze]
[Harry Mulisch *siehe auch* Detlev Reinert (Hrsg.) Die blaurote Luftmatratze]
- Cees Nooteboom: Der Ritter ist gestorben. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996. 152 S., 36,- DM.
(nl. De ridder is gestorven, 1963)
- : Der Ritter ist gestorben. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) Bibliophile Ausgabe mit elf Zeichnungen von Max Neumann. Münster: Kleinheinrich 1996. Einmalige Auflage von 333 Ex., 120 S., 120,- DM. (Niederländische Literatur der Moderne 8)
(nl. De ridder is gestorven, 1963)
- : Rituale. Roman. (Ü: Hans Herrfurth) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996. 233 S., 12,80 DM. (st 2624)
(nl. Rituelen, 1980)
- Paul van Ostaijen: Der Pleitejazz. (Ü: Ida Rook) Nachwort von Hansjürgen Bulkowski. Berlin: Friedenaer Presse 1996. 32 S., 16,80 DM.
(nl. De-Bankroet-Jazz, 1920/21)
- Jan Willem Otten: Uns fehlt nichts. Roman. (Ü: Annegret Böttner) Salzburg: Residenz Verlag. 197 S., 42,- DM.
(nl. Ons mankeert niets, 1994)
- Connie Palmén: Die Freundschaft. Roman. (Ü: Hanni Ehlers) Zürich: Diogenes 1996. 352 S., 39,- DM.
(nl. De vriendschap, 1995)
- Detlev Reinert (Hrsg.): Die blaurote Luftmatratze. 15 Schriftsteller lassen sich treiben. Frankfurt/M.: Eichborn 1996. Großformat mit 53 vierfarb. Abb., 104 S., 49,80 DM.
(enthält u.a. Erzählungen von Margriet de Moor und Harry Mulisch)
- Schreibheft. Zeitschrift für Literatur Nr. 48, November 1996. 207 S., 17,- DM.
[S. 76-113 Dossier zu van der Heijdens Romanzyklus *Die zahnlose Zeit*]

F. Springer: Bougainville. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) München: Luchterhand 1996. 176 S., 32,- DM.
(nl. Bougainville, 1981)

Rosita Steenbeek: Die letzte Frau. Roman. (Ü: Andrea C. Busch) Zürich: Ammann 1996. 400 S., 44,- DM.
(nl. De laatste vrouw, 1995)

Peter van Straaten: Agnes – Augen zu und durch. (Ü: Hans-Ulrich Jäckle) Hamburg: Kabel 1996. 188 S., 32,- DM.
(nl. Agnes moet verder, 1988)

BOEKHANDEL GODERT WALTER

Oude Ebbingestraat 53
NL-9712 HC Groningen
Telefoon 00.31.50-312 25 23
Fax 00.31.50-318 66 30
E-mail: gwalter@noord.bart.nl



Voor al uw Nederlandse boeken
Geen extra betalingskosten door onze Duitse Postgirorekening